

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

NORDTHEIN-WESTFALEN

Westfalen

800 - 1800

23-3 *Westfalen* : Geschichte eines Landes, seiner Städte und Regionen in Mittelalter und Früher Neuzeit / Werner Freitag. - Münster : Aschendorff, 2023. - 667 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - ISBN 978-3-402-24952-9 : EUR 44.00
[#8682]

Zwischen 2004 und 2021 hatte Werner Freitag die Professur für Westfälische und Vergleichende Landesgeschichte (13.-18. Jahrhundert) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster inne. Kurz vor Ausscheiden aus dem Dienst hat er im Wintersemester 2020/2021 eine Vorlesung zur *Geschichte Westfalens in Mittelalter und Früher Neuzeit* gehalten. Für ihn selbst stellte diese Vorlesung gleichsam die Summe all seiner Forschungen zur Geschichte Westfalens seit 1986 dar. Beim vorliegenden Band¹ handelt es sich um die überarbeitete und dazu stark erweiterte Fassung der Vorlesung aus dem Wintersemester 2020/2021.

Zunächst einmal fragt Freitag, wo liegt eigentlich Westfalen? Wie ist der westfälische Raum in Geschichte und Gegenwart umgrenzt? So ist Westfalen heute ein Teil des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen mit 8,3 Millionen Einwohnern. Der westfälische Landesteil setzt sich dabei aus den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster zusammen. Eine Hauptstadt Westfalen gibt es nicht – jedoch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der sich um Sozialarbeit kümmert und sich der Fürsorge für Behinderte und der Förderung von Kultur widmet. Bis 1945 bestand die preußische Provinz Westfalen mit dem Oberpräsidium in Münster und Regierungspräsidien in Münster, Arnsberg und Minden. Freitag weist darauf hin, daß die preußische Provinz Westfalen aus ganz unterschiedlichen Territorien des Alten Reiches ab 1815 gebildet worden war: Den bereits seit dem 17. bzw. 18. Jahrhundert preußischen Besitzungen wie dem Fürstentum Minden und den Grafschaften Ravensberg, Mark und Tecklenburg, kleineren weltlichen Territorien wie der vormaligen Grafschaft Wittgenstein, dem vormals zu Nassau gehörenden Fürstentum Siegen sowie den ehemaligen Fürstbistümern Paderborn und Münster und schließlich dem Herzogtum Westfalen, das im Alten Reich zum Kurerzbistum Köln gehört hatte. Außerdem bestand bis 1947 das Fürstentum bzw. der Freistaat Lippe, der dann mit Westfalen im Bundesland

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1272891356/04>

NRW vereinigt worden ist, wobei Lippe hierbei einige Sonderrechte für sich herauschlagen konnte. – Westfalen im 19. Jahrhundert und auf dem Weg in die Gegenwart ist bereits umfassend wissenschaftlich gewürdigt worden.² Was jedoch fehlt, ist eine aktuelle wissenschaftlicher Darstellung für die Region im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, da eine ältere bereits ein Vierteljahrhundert zurückliegt.³

In der Frühen Neuzeit bestand der Rheinisch-Westfälische Reichskreis, dessen westfälischem Teil die meisten der bereits genannten Territorien des Alten Reiches (die preußischen Besitzungen Mark, Minden, Ravensberg, Tecklenburg, die Hochstifte Münster und Paderborn, die Grafschaft bzw. das Fürstentum Lippe) sowie weiter u.a. noch die Reichsabteien Essen und Herford und die Reichsstadt Dortmund angehörten. Jedoch griff der westfälische Teil des Rheinisch-Westfälischen Reichskreises über das heutige Bundesland Nordrhein-Westfalen hinaus: diesem gehörten auch noch die Grafschaft Bentheim, das Niederstift des Hochstiftes Münster und das Fürstbistum Osnabrück an. Freitag betrachtet in seiner Darstellung nunmehr diesen gesamten Raum und bezieht zudem noch das zu Kurköln gehörend Vest Recklinghausen und das ebenfalls mit Kurköln verbundene Herzogtum Westfalen (beide Territorien gehörten freilich bis 1806 dem Kurrheinischen Reichskreis an) mit ein. Schon an dieser Stelle läßt sich somit festhalten: Westfalen war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit vielgestaltig, so daß im Rahmen der Darstellung ganz unterschiedliche Entwicklungen gewürdigt werden müssen, woraus wiederum der schon allein quantitativ große Umfang der vorliegenden Studie resultiert.

Bevor sich Freitag dieser widmet, ruft er dem Leser in Erinnerung, wie stark der Begriff und die Region Westfalen im alltäglichen Leben verankert sind, wie oft wir der Ortszuschreibung „Westfalen“ begegnen. Dies beginnt bei Ortsnamen bzw. Namen von Bahnstationen, im Sport und ebenso schmücken sich Gewerbegebiete, Versicherungsunternehmen oder Kirchenbezirke mit dem Landschaftsbegriff Westfalen. Dabei gilt es noch zu berücksichtigen, daß auch in der Gegenwart Westfalen kein einheitlicher Raum ist, sondern es zahlreiche Teilregionen gibt, weshalb bspw. der Westdeutsche Rundfunk gleich mehrere Regionalstudios im westfälischen Teil des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen betreibt.

Zugleich gibt es zahlreiche Stereotype, aber auch Identifikationsfiguren, die für Westfalen stehen bzw. mit der westfälischen Geschichte in Verbindung gebracht werden. Hierzu gehören, wie Freitag konstatiert, Herzog Widukind und sein Westfalenroß ebenso wie das Hermannsdenkmal, Udo Lindenberg und Annette von Droste-Hülshoff (1797 - 1848). Gleichzeitig werden dem

² **Westfalen in der Moderne, 1815 - 2015** : Geschichte einer Region / mit Beitr. von Karl Ditt ... Bildred.: Korbinian Böck. - Münster : Aschendorff, 2015. - 864 S. : Ill., graph. Darst., Kt. - ISBN 978-3-402-13023-0. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1036326594/04>

³ **Geschichte Westfalens** : das Land zwischen Rhein und Weser vom 8. bis zum 20. Jahrhundert / Harm Klueting. - Paderborn : Bonifatius, 1998. - 493 S. : Ill., Kt. 3-89710-050-9. - Inhaltsverzeichnis: http://scans.hebis.de/06/03/25/06032596_toc.pdf

Westfalen zahlreiche Eigenschaften nachgesagt, zu denen u.a. „Hartnäckigkeit, Sparsamkeit, Bedächtigkeit“ (S. 16) sowie nüchternes Kalkulieren von Risiken gehören. Auch erscheint der Westfale eher zurückhaltend. Freitag bringt hierfür eine ganze Reihe von Beispielen, die bis in den Bereich des Sports reichen. So verweist er darauf, daß erst vor einigen Jahren der Aufstieg von Arminia Bielefeld in die Bundesliga mit dem nüchternen Kalkulieren von Trainer und Management des Clubs in Verbindung gebracht wurden. Doch bereits weit in der Vergangenheit wurden den Westfalen die genannten Eigenschaften zugeschrieben. So verweist Freitag auf den Kartäusermönch Werner Rolevinck (1425 - 1502), der bereits im Jahr 1474 feststellte, bei Westfalen handle es sich um kein Weinland, sondern um ein Reckenland. In diesem Sinne attestierte der Kartäusermönch den Westfalen Zuverlässigkeit und Kampfgeist bei der Durchsetzung ihrer Ziele. Sowohl von der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, mehr freilich noch von der westfälischen Heimatbewegung wurden Aussagen über den Stammescharakter der Westfalen über Jahrhunderte tradiert, sie finden sich sogar in der dreibändigen Geschichte Westfalens von Hermann Rothert um das Jahr 1950.⁴ Hier wie auch andernorts wurde der Stammescharakter bemüht, um das Wirtschaftsleben, Handlungsmotive, das alltägliche Denken und schließlich das kulturelle Erbe der Region zu erklären. Ja, so Freitag weiter, selbst in Kunstwerken wurde der westfälische Stammescharakter wiederentdeckt.

Herausstechendes Kennzeichen der Kultur Westfalens war bereits seit Werner Rolevinck die westfälische Frömmigkeit: Gerade, weil die Westfalen unter Herzog Widukind sich derart lange der Christiansierung widerstanden hätten, seien sie später um so fester im christlichen, namentlich im katholischen Glauben verwurzelt gewesen. Auch der Münsteraner Bischof Clemens August Graf v. Galen (1878 - 1946) verwies auf die Frömmigkeit der Westfalen in der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Aus dieser Frömmigkeit heraus hätten sich die Westfalen dem „Neuheidentum“, wie es Alfred Rosenberg (1893 - 1946) propagiert hatte, verschlossen.

Ein weniger positiveres Bild der westfälischen Frömmigkeit zeichnete die Aufklärung. Gerade Voltaire (1694 - 1778) äußerte sich über Westfalen abfällig. Bei ihm erscheinen die Westfalen als dumm und rückständig. Dagegen erscheint Westfalen in der Gegenwart als ein Hightech-Land. Durch „nüchterne Rechenkunst und das Erkennen von Marktchancen“ (S.18) sei die Region aufgeblüht. – Natürlich stellt sich die Frage nach der Herkunft aller hier in Anlehnung an Werner Freitag aufgezählten Stereotype, es gilt zu ergründen, inwieweit diese ihre Berechtigung haben.

Letztendlich sind es für Freitag drei Gründe, warum er eine Geschichte Westfalens vorlegt. Erstens ist Westfalen sein Teilbundesland, mit dem er sich identifiziert, zweitens begegnet Westfälisches allen Bewohnern der Region in ihrem täglichen Lebensumfeld. Hier gilt es die Herkunft des Westfälischen kennen zu lernen und drittens möchte Freitag zeigen, inwieweit „Er-

⁴ **Westfälische Geschichte** / Hermann Rothert. - Gütersloh : Bertelsmann. - Bd. 1 (1949) - 3 (1959).

fahrung und Handeln der Menschen“ (S. 18) in der Vergangenheit für die Gegenwart relevant sind.

Natürlich ist die Geschichte Westfalens dabei durch eine Vielzahl von Begebenheiten geprägt, die nicht einfach linear aufgezählt werden sollten. Vielmehr muß eine Darstellung der Geschichte Westfalens Schwer- bzw. Orientierungspunkte setzen. Dementsprechend rückt für Freitag erstens die politische und Verwaltungsgeschichte in den Vordergrund. So zeichnet er die Entstehung und innere Ausgestaltung der westfälischen Territorien eingehend nach. Dabei werden vor allem die vier Hochstifte, Münster, Paderborn, Minden (1648 säkularisiert und als Fürstentum Minden Teil von Preußen) und Osnabrück, genauso wie die Grafschaften und schließlich die Gebiete, die ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts Teil Brandenburg-Preußens wurden, behandelt. Ein zweiter Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Stadtgeschichte: In diesem Zusammenhang interessiert sich Freitag für den „Typus der autonomen Stadt im Mittelalter“ (S. 19), wobei die Reichsstadt Dortmund und die vier Bischofsstädte Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn in den Fokus rücken und ebenso Herford, Höxter, Lippstadt und Soest: Beim Blick auf die westfälischen Städte des Mittelalters schildert Freitag gleichermaßen die innerstädtische Verfassung, Konflikte innerhalb der Bürgerschaft wie auch Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn. Ebenso beleuchtet er die Rolle des Marktes als zentralen Ort der Stadt, die städtische Wirtschaftspolitik wird vorgestellt und schließlich wird darauf eingegangen, welche Bemühungen seitens der Städte auf militärischem Gebiet bzw. zur Verteidigung unternommen wurden. Besonders anschaulich ist der Blick Freitags auf die städtische Sozialgeschichte und Sozialtopographie. Dabei weist Freitag nach, daß die größte Gruppe innerhalb der Stadt Handwerker darstellten, die dem unteren Mittelstand zuzurechnen waren. Grundsätzlich waren, wie dies in Dortmund, Höxter und Osnabrück nachgewiesen werden konnte, die Vermögensunterschiede innerhalb der Stadt überaus stark. Wohlhabende, das Patriziat und die vermögenden Kaufleute, wohnten dabei in der Regel am Markt sowie an größeren repräsentativen Straßen. Die Armut verteilte sich dagegen auf die ganze Stadt, war aber insbesondere am Stadtrand besonders stark ausgeprägt.

Die Oberschicht bildeten die „Nachfahren der städtischen maiores bzw. meliores, also der stadtherrlichen Dienstleute und Kaufleute“ (S. 234), die im Handel, namentlich in der Hanse, tätig waren, und zudem über Grundbesitz verfügten; hinzu kamen noch Kapitaleinkünfte und Gelder aus Vermietungen. Die Oberschicht traf sich in Trinkstuben und Gesellschaften, wie bspw. der Reinoldigilde in Dortmund, und inszenierte sich 1378 ebenfalls in Dortmund als Ausrichter von Feierlichkeiten aus Anlaß eines Empfanges für Kaiserin Elisabeth von Pommern (um 1345 - 1393). Teil des stadtdiligen Selbstverständnisses waren das Führen eines Wappens, die Betonung des Alters des jeweiligen Geschlechts und der Besitz von Landgütern, auch wenn der Lebensmittelpunkt der Familie stets in der Stadt blieb. Zumindest teilweise, so Freitag, war das Patriziat für Aufsteiger offen; so konnte bspw. Ertwin Erdmann, dessen Großvater Bierbrauer gewesen war, in Osnabrück bis zum Bürgermeister aufsteigen.

In wirtschaftlicher Hinsicht bestimmend waren in den westfälischen Städten im Mittelalter in jedem Fall vermögende Kaufleute, wobei es keine Rolle spielte, ob diese stadtdeliger Herkunft waren oder ob es sich bei ihnen um gesellschaftliche Aufsteiger gehandelt hat. Dabei waren die westfälischen Kaufleute in die Netzwerke der Hanse eingebunden, wobei vor allem die Städte Münster, Dortmund und Soest die „Zentren der Hanse in Westfalen“ (S. 236) bildeten. Freitag stellt dem Leser beispielhaft den Krämer (bzw. Gewürzhändler) Gerd Hagedorn vor, einen Aufsteiger (homo novus), dem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in seiner Heimatstadt Münster ein Haus am Neumarkt gehörte. Hagedorn „pflegte Handelsbeziehungen ins Baltikum, nach Flandern, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt am Main und Antwerpen. Sein Vermögen machte er mit Butter, Käse, Honig, Fisch, Teer, Öl, Tran, Leinen, Seide, Spezereien, Glas, Eisen- und Messingwaren, Stahl, Wein, Feigen, Rosinen und Vieh“ (S. 237).

Die Kaufleute lebten übrigens in großen, ansehnlichen Häusern unweit des Marktes oder z.T. in Stadtdelshöfen. Diese bestanden an der Wende zur Neuzeit aus einem Haupthaus aus Stein, das um Anbauten für ökonomische Zwecke ergänzt wurde, bspw. um eine Scheune, Ställe und ein Brauhaus. Hinzu kamen vielleicht noch ein Garten sowie Kleinsthäuser, die entweder vermietet oder mit Gesinde belegt wurden. Der ganze Komplex war mit einer Mauer umgeben.

Die „Mitte der Stadtgesellschaft“ (S. 237) bildeten vor allem Handwerker und kleinere Händler, die in „Ämtern“ und „Gilden“ organisiert waren, was den süddeutschen Zünften entsprach. Abgesehen von den Gerbern, die schon aufgrund der Geruchsbelästigung an den Stadtrand verbannt waren, lebten Handwerker in der Regel in Nähe der Kunden, also am Markt und an den innerstädtischen Verkehrsachsen. Die ersten Zünfte gab es 1260 in Dortmund und Soest, wobei knapp zwei Jahrhunderte später in größeren Städten (4.000 bis 10.000 Einwohner) oft mehr als zehn Zünfte, in Städten mittlerer Größe (2.000 bis 4.000 Einwohner) zwischen sechs und neun und in kleineren Städten (weniger als 2.000 Einwohner) ein, maximal zwei Zünfte bestanden. Um die Aufgaben der Zünfte in wirtschaftlicher, sozialer, geselliger und religiöser Hinsicht zu verdeutlichen, stellt Freitag die Satzung der Schmiedegilde in Warendorf vor. Im übrigen kamen – wenngleich nicht allen – Zünften auch politische Funktionen zu. Diese stellten entweder eine bestimmte Anzahl Ratsmitglieder oder bildeten neben dem Rat ein zweites „eigenes politisches Organ ... eine Art von zweiter Kammer“ (S. 239) wie bspw. in Münster oder in Dortmund.

Zuletzt erfolgt der Blick Freitags auf die Armut in der Stadt, die im Mittelalter fast überall zu finden war. Arme Menschen wohnten aber vor allem am Stadtrand in Kleinsthäusern (in Westfalen bekannt unter dem Namen Gademe), deren Bauweise Freitag eingehend schildert. Die Mieter in den Gademen wechselten rasch, mehrere Parteien mußten unter sehr beengten Verhältnissen miteinander auskommen. Neben dem Blick auf das Leben in den Gademen geht Freitag auch auf Hospitalwesen, Leprosenhäuser und Armenspeisungen ein, wobei der Leser mit dem Lebensalltag der an Lepra

Erkrankten anhand der Statuten des Leprosenhauses von Soest im 14. Jahrhundert vertraut gemacht wird.

In der Frühen Neuzeit änderte sich die westfälische Städtelandschaft markant. In Münster und Osnabrück kehrte der zeitweilig aus der Stadt verdrängte geistliche Landesherr wieder in diese zurück. Die beiden Bischofstädte erlebten ebenso wie Paderborn (hier residierte der Fürstbischof vor den Toren der Stadt in Neuhaus), eine Blüte als Haupt- und Residenzstädte eines geistlichen Territoriums. Dies galt auch für Arnsberg, das als Hauptort des Herzogtums Westfalen eine Nebenresidenz der Kölner Erzbischöfe darstellte. Durch die Ansiedlung von Hofverwaltung, Ständen und Domkapiteln usw. wurden hier die Künste gefördert und zugleich kräftig konsumiert, wodurch wiederum zahlreiche Künstler, Handwerker und Bedienstete angezogen wurden. Neben den geistlichen Zentren hatte im 17. Jahrhundert Preußen in Westfalen Fuß gefaßt, Hamm, Lippstadt und Minden wurden zu Festungsstädten. Hamm war außerdem Sitz „der 1767 gegründeten märkischen Kammerdeputation und der 1787 aus ihr erwachsenen Kriegs- und Domänenkammer“ (S. 486). Eine Blüte erlebten außerdem Iserlohn bzw. der dortige Handel und das dortige Metallgewerbe, wogegen die Reichsstadt Dortmund einen Niedergang durchlief. Dortmund hatte im Dreißigjährigen Krieg enorme Menschenverluste zu verkraften, die nur teilweise wieder aufgeholt wurden. Vor allem aber war die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert von preußischem Staatsgebiet nahezu vollständig umgeben und dadurch zollpolitisch isoliert. Bereits im Alten Reich wurden Pläne diskutiert, ob sich die Stadt nicht Preußen anschließen sollte.

Neben dem Blick auf die Entwicklung der Städte untersucht Freitag drittens die Agrarverfassung, Wohnverhältnisse sowie Arbeits- und Lebensalltag auf dem Land und ebenso wird die ländliche Protoindustrie im Bereich der Textil- und Eisenverarbeitung vorgestellt.

Der vierte Schwerpunkt der Darstellung beschäftigt sich mit der Frömmigkeits- und Kirchengeschichte Westfalens. Hierbei wird gleichermaßen auf die Fest- und Prozessionskultur wie auf die Kirchenstrukturen der Region eingegangen. Ein eigenes Kapitel widmet sich der Reformation, die in Westfalen erst spät zum Durchbruch gelangte. Mit der kurzzeitigen Etablierung des Täuferreiches in Münster durchlief Westfalen im Reformationszeitalter schließlich eine eigenständige Entwicklung. Am Ende des Reformationszeitalters fanden sich in Westfalen gleichermaßen reformierte, lutherische sowie katholisch geprägte Territorien.

Das Leben im Mittelalter und der Frühen Neuzeit war durch ständigen Mangel geprägt und diesen Aspekt behandelt Freitag fünftens im Zusammenhang mit der Alltagsgeschichte (unter Berücksichtigung der Aspekte Hunger und Krieg); zugleich widmet er sich der Geschichte von Unterschichten und Randgruppen, der jüdischen Minderheit in Westfalen und außerdem den Hexenverfolgungen.

Für jeden Zeitabschnitt fragt Freitag schließlich, „was die Menschen der Vergangenheit über Westfalen dachten und mit welchen Konstruktionen es von ihnen gefüllt wurde“ (S. 20).

In seiner gesamten Arbeit verbindet Freitag strukturgeschichtliche Aspekte mit dem Blick auf das Handeln einzelner Akteure, wodurch die Darstellung an Lebendigkeit gewinnt. Auf diese Weise entsteht gleichermaßen ein sehr gelungener wie vielschichtiger Blick auf die Geschichte der nordwestdeutschen Region, der durch die reichhaltige und umfassend erläuterte Bebilderung sinnvoll ergänzt wird.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12228>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12228>